Zum 25jährigen Bestehen der Vereinten Nationen

Botschaft von Generalsekretär U Thant

Ein Vierteljahrhundert ist vergangen, seit die Lenker einer erschöpften und ausgebluteten Welt ein aus den Leiden und Ängsten des Krieges erwachsenes Dokument unterzeichneten. Diese Charta der Vereinten Nationen, deren Annahme zu den denkwürdigsten Augenblicken der Geschichte zählt, stellt eine Welt in Aussicht, in der Frieden, Wohlstand und Freiheit durch gleiche Rechte für Männer und Frauen und für alle Nationen — ob große oder kleine, alte oder junge — erlangt werden sollen.

Die aus der Charta hervorgegangene Organisation der Vereinten Nationen hat gute Arbeit geleistet, aber sie hätte noch mehr leisten sollen. In einem gewissen Sinne ist die Organisation ein großes Parlament der Menschheit, das sich mit den Nöten, den Ungerechtigkeiten und mit den Sehnsüchten der Menschen befaßt. Die Vereinten Nationen haben mitgewirkt zu verhindern, daß örtliche Konflikte weltweite Ausmaße annahmen. Sie haben einer Milliarde Menschen zur Unabhängigkeit verholfen, sie haben die unveräußerlichen Rechte der menschlichen Person verkündet; sie haben die großen wirtschaftlichen und sozialen Unterschiede, die auf der Welt herrschen, aufgezeigt und zu mindern geholfen. Sie haben jede Form von Kolonialismus, Diskriminierung und unterschiedlicher Bewertung der Rassen verworfen und bekämpft. Sie haben die Würde des Menschen und die Umwelt des Menschen geschützt, und sie haben vorausblickend die Nationen und Menschen vor weltumfassenden Gefahren gewarnt.

Aber mit all dem ist noch nicht genug getan. Daß sich uns heute noch so viele Probleme der Vergangenheit stellen und daß durch sie umfangreiche Kräfte und Mittel in Anspruch genommen werden, die dringend für höhere Zwecke erforderlich sind, ist unverzeihlich: Anstatt die Entwicklung auf der Welt zu fördern, findet ein erschreckender und sinnloser Rüstungswettlauf statt; statt Freiheit und Brüderlichkeit herrschen Reste von Kolonialismus, Rassendiskriminierung und Verletzungen der Menschenrechte; statt friedlicher Koexistenz leben Herrrschafts- und Machtträume fort; wo Universalismus sein sollte, sehen sich noch große menschliche Gemeinschaften von der weltweiten Zusammenarbeit ausgeschlossen; anstelle einer gegenseitigen Bereicherung in der Kunst, die Welt so zu regieren, daß die Menschen trotz aller Unterschiede in Frieden miteinander leben können, wird versucht, den Einflußbereich von Ideologien zu erweitern; statt freundschaftlicher Zusammenarbeit kommt es immer wieder zu lokalen Konflikten.

Während diese überholten Begriffe und Einstellungen fortleben, bringen rasche Veränderungen um uns neue Probleme mit sich, die die ganze Aufmerksamkeit und den vollen Einsatz der Weltgemeinschaft erfordern: Die ständig wachsende Kluft zwischen den reichen und den armen Nationen, der wissenschaftliche und technische Rückstand, die Bevölkerungsexplosion, die Umweltzerstörung, die Übervölkerung der Städte, das Rauschgiftproblem, die Entfremdung der Jugend, der maßlose Verbrauch von Hilfsquellen durch unersättliche Gesellschaften und Institutionen. Das Überleben einer zivilisierten Menschlichkeit scheint auf dem Spiel zu stehen.

Die Welt ist eingezwängt in ihre engen politischen Fesseln. Das Verhalten vieler Länder ist offensichtlich den neuen Anforderungen, die unser kleiner, sich rasch verändernder Planet an sie stellt, nicht angemessen. Die internationale Zusammenarbeit läßt viel zu wünschen übrig. Die Vereinten Nationen — diese von den Staaten mit Zurückhaltung und fast widerstrebend hingenommene Institution für Weltfrieden und Einigkeit — können nur dann erfolgreich sein, wenn ihre Mitglieder sie unterstützen, an sie glauben, sich voll für sie einsetzen und ihren Erfolg ernsthaft wollen. Sie werden scheitern, wenn die Regierungen sie mißachten und weiterhin ihre eigenen, getrennten und selbstsüchtigen Wege gehen. Ist es nicht höchste Zeit, daß die führenden Männer dieser Welt radikal die Irrtümer der Vergangenheit abstoßen und erkennen, daß gegenseitiges Verstehen, Liebe und Toleranz die besten Mittel für unseren kleinen Planeten, auf dem alles ineinandergreift, sind? Daß jede Wunde, die unserer Erde zugefügt wird, die gesamte Menschheit trifft? Daß Kirchturmpolitik zum Scheitern und zur Selbstzerstörung führt? Ist es das, was uns unsere Jugend so verzweifelt, wenn auch nicht immer überzeugend, klarzumachen sucht?

Auf dieser Welt leben tiefste Armut und größter Überfluß Seite an Seite. Wir haben den Mond erreicht, aber wir haben noch nicht die Entfernung überbrückt, die uns von unseren Mitmenschen trennt. Viele Arten von Tieren, die mit uns auf dieser Erde lebten, sind für immer ausgestorben. Viele schöne Flüsse sind zu Kloaken geworden und bedrohen die Weltmeere. Wir dürfen diese warnenden Anzeichen nicht länger unbeachtet lassen. Es ist höchste Zeit, daß die Regierungen einen neuen Anfang machen und ein gleiches oder ein noch größeres Maß an Einsicht und Entschlossenheit aufbringen als die Schöpfer der Charta. Wir müssen der Charta endlich eine wirkliche Chance geben. Wir müssen von Worten zu Taten übergehen. Wir müssen Rechte zu Verpflichtungen machen. Wir müssen von eigennützigen zu gemeinnützigen Interessen kommen. Wir müssen von teilweisem Frieden zu völligem Frieden gelangen.